

Friedrich Stadler

Moritz Schlick und die Ethik

Eine Antwort auf den totalitären Zeitgeist?

Moritz Schlick (1882-1936), Begründer des Wiener Kreises, war bis zu seiner Ermordung sowohl Seismograph als auch Objekt des antidemokratischen und antisemitischen Zeitgeistes von der Ersten Republik bis zum Austrofaschismus und Nationalsozialismus. Er entwickelte sich vom Physiker-Philosophen und anerkannten Einstein-Interpreten unter dem Eindruck der politischen Ereignisse zunehmend auch zu einem sensitiven Kulturphilosophen, was sich u.a. in seinen *Fragen der Ethik* (1930), seinen Lehrveranstaltungen und in den teilweise veröffentlichten Aphorismen spiegelt. Dieser bemerkenswerte Wandel des bürgerlich-liberalen Philosophen hin zu einer kosmopolitischen kritischen Weltauffassung wider den Aufstieg des Totalitarismus ist eine wenig beachtete Manifestation seiner durchgehenden wissenschaftlichen Philosophie und epikureischen Ethik. Im Folgenden soll dieser Prozess vor dem Hintergrund seiner philosophischen Kontinuität trotz prägender „Wittgenstein-Phase“ skizziert werden.

Angeichts der auf den ersten Blick überraschenden Tatsache, dass dieser Beitrag im Rahmen eines Sammelbandes über *Rudolf Brunngraber und das 20. Jahrhundert* erscheint, sei ein Vergleich zwischen Schlick und seinem Antipoden Otto Neurath im Wiener Kreis vorangestellt, der als spiritus rector für Brunngrabers Roman *Karl und das 20.*

Roland Innerhofer und Károly Kókai Hrsg. *Rudolf Brunngraber und das 20. Jahrhundert* Wien: NoPress 2025: 125-144.

Jahrhundert gesehen werden kann. Der eine begündete den Diskussionszirkel im Jahre 1924, der ab 1929 als „Wiener Kreis“ bekannt geworden ist. Der andere war als aktiver Proponent dieser intellektuellen Ausbruchsbewegung aufgrund seine Involvierung in die Bayerische Räterepublik vom akademischen Betrieb ausgeschlossen und profilierte sich in der Wiener Siedlungs- und Volksbildungsbewegung mit der Gründung des „Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseums in Wien“, wo ab 1925 – unter Mitarbeit von Brunngraber – die „Wiener Methode der Bildstatistik“ entwickelt wurde. Die persönlichen Gegensätze der beiden Proponenten zwischen liberalem Bürgertum und sozialistischer Arbeiterbewegung waren offensichtlich. Darüber hinaus gab es signifikante philosophische Differenzen trotz des gemeinsamen Bekenntnisses zur „wissenschaftlichen Weltauffassung“, die sich auch im beiderseitigen Engagement im „Verein Ernst Mach“ (1928-1934) spiegelte, gegen dessen Auflösung nach dem Februar 1934 Schlick als Vorsitzender heftig protestieren sollte. Während Schlick auf eine empiristische Verwissenschaftlichung der Philosophie drängte, präferierte Neurath die Überwindung der metaphysischen Philosophie im Rahmen einer physikalistischen Einheitswissenschaft, die im Exil ab 1934 als *International Encyclopedia of Unified Science* weiterentwickelt wurde. Auch in der literarischen Rezeption wurde diese Divergenz exemplarisch sichtbar: im Falle Schlicks durch Ludwig Wittgenstein oder Hilde Spiel, im Falle Neuraths durch Bertolt Brecht, Robert Musil und Jean Améry. In weltanschaulicher Hinsicht zeigte sich eine gemeinsame Ablehnung des Nationalsozialismus, bei unterschiedlicher Beurteilung des Austrofaschismus: Während Schlick nach 1933 ähnlich wie Karl Kraus noch an ein letztes Bollwerk gegen Hitler-Deutschland glaubte,

war für Neurath im Exil diese Hoffnung nur mehr Ausdruck einer naiven bürgerlichen Illusion. Wir erkennen also vor dem Hintergrund einer gemeinsamen Identifikation mit einer philosophischen aufklärerischen Reformbewegung zwei unterschiedliche Positionen in erkenntnis- und wissenschaftstheoretischer Sicht, die auch in der Terminologie („konsequenter Empirismus“ vs. „empiristischer Enzyklopädismus“) zum Ausdruck kam. Die heutige gängige Charakterisierung des Wiener Kreises (und der verwandten „Berliner Gruppe“ um Hans Reichenbach) als „Logischer Empirismus“ dient als gemeinsamer Nenner dieses Antagonismus, der trotz individueller Differenzen durch das Bekenntnis zu einer langjährigen kollektiven Reformbewegung geprägt war – und darüber hinaus dem theoretischen Pluralismus im Wiener Kreis entsprach. Ansonsten wären die geteilten Positionierungen mit Monismus und Naturalismus, Anti-Metaphysik und Epikureismus, die Kritik an Spengler, die Mitarbeit an der „Spätaufklärung“ im Roten Wien sowie die gemeinsamen linken Mitglieder und Studierenden (Philipp Frank, Hans Hahn, Albert Blumberg, Rudolf Carnap, Ludovico Geymonat, Walter Hollitscher, Edgar Zilsel) nicht erklärbar. Als kleinster gemeinsamer individueller und politischer Nenner verbleibt ein Anti-Totalitarismus, der neben einer logischen auch die gesellschaftliche Toleranz betont. Beide Proponenten setzten sich mit Moral und Werten auseinander, sodass der sogenannte meta-ethische Nonkognitivismus oder Emotivismus kein durchgängiges Dogma des Wiener Kreises war. Das manifestierte sich besonders in der zunehmenden Hinwendung des Naturphilosophen Schlick zur Philosophie der Kultur und Geschichte seit dem Erscheinen seines Buches *Fragen der Ethik* (1930), was weiter unten noch thematisiert wird.

Gleichzeitig wird die humanistische und literarische Dimension im Leben Schlicks sichtbar. Der kulturelle und intellektuelle Kontext des Wiener Kreises wurde bereits vom Wiener Kreis-Mitglied Gustav Bergmann treffend folgendermaßen beschrieben:

So gesehen gehören die bedeutsamen wissenschaftlichen Richtungen, die bis nun in Wien ein gemeinsames Ausstrahlungszentrum hatten: Psychoanalyse, die Philosophie des Wiener Kreises und die Kelsensche Rechts- und Staatslehre, wirklich zusammen und bestimmen die spezifische geistige Atmosphäre des untergegangenen Österreich ebenso wie im künstlerischen Bereich die Dichter Broch, Canetti und Musil.¹

Ähnlich hat sich Robert Musil in seinen Tagebüchern geäußert, wenn wir darin z.B. lesen: „Nicht von Goethe, Hebbel, Hölderlin werden wir lernen, sondern von Mach, Lorentz, Einstein, Minkowski, Couturat, Russell, Peano...“²

Auch die Schriftstellerin Hilde Spiel identifizierte sich sehr intensiv und wiederholt mit ihrem philosophischen Lehrer und Idol:

Ein Kind, von kosmischen Ängsten geplagt, eine junge Person, verstört von widersprüchlichen Theorien und Ideologien, die ihr fortwährend angeboten werden, sieht sich mit einem Schlag aus der Wirrnis befreit. Frühmorgens, im großen Hörsaal der Philosophischen Fakultät, gehen von der Figur eines wahrhaft weisen, wahrhaft guten Menschen Erhellung, Beruhigung, Zuversicht, Lebenslenkung aus. Moritz Schlick liebt und wiederholt häufig das Wort von Kant, David Hume habe ihn aus dem „dogmatischen Schlummer“ er-

1 Bergmann 1938 S. 180.

2 Musil 1976 S. 1251.

weckt. Nicht anders empfindet die Studentin, was sich mit ihr begibt.³

Und ihr Kollege Jean Améry bestätigt diese Charakterisierung in seinen warnenden Erinnerungen, wenn er schreibt: „Wer [...] diese Epoche erlebt und Zeuge des Ereignisses am Tatort, also in Wien, war, der erinnert sich noch deutlich, wie die Ermordung Schlicks der Linken als ein die Katastrophe ankündigendes Signal erschien.“⁴

Da kann es nicht überraschen, wenn der späte Arthur Schnitzler seinen philosophischen Essay *Der Geist im Wort und der Geist in der Tat. Vorläufige Bemerkungen zu zwei Diagrammen* (1927) handschriftlich mit folgenden Worten Schlick gewidmet hat (7.7.1927): „Herrn Professor Schlick diese bescheidene Gegengabe mit verehrungsvollem Dank u Gruss Arthur Schnitzler Wien, 7.7.1927“.⁵ Man kann nur raten, welche Gegengabe er meinte, aber vielleicht bezog er sich auf Schlicks Schrift *Vom Sinn des Lebens*, die im gleichen Jahr 1927 erschienen ist.

Schnitzlers Essay stellt eine populärphilosophische Arbeit über die menschliche Persönlichkeit in Form von „Urtypen“ dar, die einem schematischen Dualismus von Denken und Handeln zugeordnet sind. Diese Typologie charakterisiert Schnitzler mit angeborenen mentalen Dispositionen von „Geistesverfassung“, spezifischen und allgemeinen Begabungen und sogenannten „Seelenzuständen“. Eine solche philosophische und psychologische „wertfreie“ Typologie und Charakterologie erinnert an Max Webers „Idealtypen“ oder Ernst Kretschmers Konstitutionspsychologie. Und es

3 Spiel 1989 S. 74.

4 Améry 1980 S. 197.

5 Schnitzler 1986.

stellt sich die berechtigte Frage nach der Vereinbarkeit von Schnitzler als Anti-Metaphysiker und Darwinist mit dieser spekulativen Klassifikation.⁶

Diese kurze Episode kann mit einer Tagebucheintragung Schnitzlers vom 15.3.1928 illustriert werden, die sich auf ein Treffen im Hause Schlick bezieht, nachdem Schlicks Frau Blanche ihn zuvor besucht hatte:

Zu Tisch bei Prof. Schlick und Frau. Amer. Gesellschaft, Gesandter Washburn, Consuln Haven and Groves; Gfn. Hartenau. Fast nur engl. Gespräch.-Mit Mrs. Haven, gebürtiger Französin, französisch. Frau Schlick war s.Z. mit Miss Alden bei mir.- Unproblematische Atmosphäre.- Schlick Prof. der Philosophie an der Wr. Universität.⁷

Parenthetisch sei hier erwähnt, dass diese literarischen Interaktionen durch die Kontakte Schlicks mit der Autorin Hedwig Rossi ergänzt werden können, die wie Rudolf Brunngraber der „Vereinigung sozialistischer Schriftsteller“ angehörte. Schließlich ist in diesem Zusammenhang erwähnenswert, dass sich der junge Karl Menger in seiner Gymnasialzeit literarisch betätigte. Da er mit Schnitzlers Sohn die gleiche Schulklasse besuchte, bat er dessen Vater um seine Meinung, der ihm zu seiner Enttäuschung eine wissenschaftliche Laufbahn empfahl. Danach profilierte sich Menger als Mentor von Kurt Gödel sowie als Mitglied des Wiener Kreises und Begründer des „Mathematischen Kolloquiums“ zu einem international angesehenen Mathematiker der Wiener Topologen-Schule. Hier sei hinzugefügt, dass der dem Kafka-Kreis angehörige Prager Schriftstel-

6 Vgl. Rahel Simon im *Schnitzler-Handbuch* 2022.

7 Schnitzler 1986.

ler Ernst Polak 1932 bei Schlick dissertierte und mit dessen Assistenten Friedrich Waismann bis ins englische Exil Kontakt hielt.⁸ Die indirekte Auseinandersetzung von Otto Neurath mit Stefan Zweigs Erinnerungsbuch *Die Welt von Gestern* ist ein weiterer Beleg für die anhaltende Wechselwirkung zwischen Wiener Philosophie und Literatur auch nach der Emigration.⁹

Vor diesem Hintergrund lässt sich die philosophische Entwicklung von Moritz Schlick beschreiben, der mit seiner Berufung auf den Lehrstuhl für Naturphilosophie 1922 an der Universität Wien in der Tradition von Mach und Boltzmann einerseits die modernen Naturwissenschaften (Relativitätstheorie und Quantenphysik) behandelte, sich zugleich aber zunehmend der Ethik, Kultur und Geschichte unter dem Eindruck des aufkommenden Faschismus widmete. Bereits in seiner Antrittsvorlesung präsentierte er die Präferenz für eine wissenschaftlichen Philosophie, die alle Subdisziplinen umfasst:

Philosophie im Anschluss an strenge Denkmethoden der exact. Wiss. Philosophie, die Gegensatz zur Naturwissenschaft und deren Methode der vorsichtigen Erfahrungsforschung verachtet, musz scheitern; keinen bequemeren Weg zur Lösung der grössten Erkenntnisfragen als durch die Einzelwissenschaften hindurch. Kein königlicher Weg. ...

Orientierung am exacten Denken bedeutet nicht: Beschränkung auf die Gebiete der Philosophie, die mit Naturwissenschaft, Physik und Biologie offenkundig und direct zusammenhängen, sondern alle philosophischen Disciplinen mit gleicher Liebe, aber sub specie naturae behandeln,

8 Zu den Bezügen zwischen Literatur und Wiener Kreis vgl. Limbeck-Lilienau/Stadler 2015 S. 304-317; Scherer 2019.

9 Vgl. Larcati/Stadler 2021, speziell darin der Beitrag von Gottwald S. 23-56.

Geschichtsphilosophie wie Erkenntnislehre, Ästhetik wie Ethik.¹⁰

Nach seiner Berufung an die Universität Wien als Nachfolger von Mach und Boltzmann auf den Lehrstuhl für Naturphilosophie („Philosophie der induktiven Wissenschaften“) an der Universität Wien organisierte Schlick 1924 auf Vorschlag seiner Studenten Herbert Feigl und Friedrich Waismann einen regelmäßigen Diskussionszirkel – zuerst privatim, dann im Hinterhaus des Mathematischen Institutes in der Wiener Boltzmanngasse 5 –, der ab 1929 als berühmter „Wiener Kreis“ in die Philosophie- und Wissenschaftsgeschichte eingegangen ist. Neben seiner umfangreichen Forschungs- und Lehrtätigkeit engagierte sich Schlick zusätzlich in der Volksbildung, z.B. als Mitglied der „Ethischen Gesellschaft“ und vor allem (von 1928 bis 1934) als Vorsitzender des „Vereins Ernst Mach“ bis zu dessen Auflösung nach dem 12. Februar 1934. Ab 1927 pflegte er intensiven Kontakt mit Ludwig Wittgenstein, der ihn stark beeinflusste. Im Jahre 1929 lehnte Schlick eine attraktive Berufung nach Bonn (auf Bitte seiner Schüler) ab, war danach einige Monate Gastprofessor in Stanford und 1931/32 in Berkeley, California. Er unterhielt intensive internationale Kontakte mit der scientific community in Berlin, Prag, Göttingen, Warschau, England und den USA mit zahlreichen Publikationen und Gastvorträgen. Zusammen mit Philipp Frank, dem Nachfolger Einsteins in Prag, gab er die *„Schriften zur wissenschaftlichen Weltanschauung“* (1929 bis 1937) im Wiener Springer Verlag heraus, in dem auch sein eigenes Buch über die Ethik 1930 als Band 4 erschien. Am 22. Juni 1936 wurde Moritz Schlick – auf dem Höhepunkt

10 Stadler 2019 S. 191.

seines Gelehrtenlebens – auf den Stufen der Wiener Universität von einem ehemaligen Studenten aus privaten und weltanschaulich-politischen Motiven ermordet. Der Mörder wurde von den Nationalsozialisten vorzeitig entlassen und lebte nach 1945 als freier Bürger in Österreich. Der „Wiener Kreis“ war damit endgültig zerstört, auch wenn bis 1938 noch einige epigonale Zirkel existierten. Nach dem Zweiten Weltkrieg versuchte Viktor Kraft von 1948 bis 1954 eine Art Wiederbelebung dieses Diskussionszirkels, der als „Dritter Wiener Kreis“ bezeichnet werden kann.¹¹

Da es zum unvollendeten philosophischen Lebenswerk Schlicks unterschiedliche Darstellungen zwischen Kontinuität und Bruch gibt, sei hier als eine entscheidende authentische Quelle dessen posthum erschienene Selbstdarstellung im *Philosophen-Lexikon. Handwörterbuch der Philosophie* auszugsweise zitiert, die Mitte der 1930er Jahre verfasst wurde:

Schlick versucht die Begründung und den Aufbau eines konsequenten und völlig reinen Empirismus. [...] Von dort gelangt die „Allgemeine Erkenntnislehre“ mit Hilfe einer Analyse des Erkenntnisvorganges zunächst zu einer klaren Scheidung des Rationalen vom Empirischen, des Begrifflichen vom Anschaulichen. Begriffe sind bloße Zeichen, die der zu erkennenden Welt zugeordnet werden; sie treten in den „Aussagen“ in ganz bestimmter Weise geordnet auf, und diese vermögen dadurch bestimmte Strukturen der Wirklichkeit „ausdrücken“. Jede Aussage ist der Ausdruck einer Tatsache und stellt insofern eine Erkenntnis dar, als sie eine neue Tatsache mit Hilfe alter Zeichen beschreibt, also durch eine neue Kombination auch sonst schon verwendeter Begriffe. Die Ordnung der Wirklichkeit [...] wird allein durch Erfahrung festgestellt, es gibt mithin nur empirische Erkenntnis. Die sogenannten rationalen Wahrheiten also, die rein begriff-

11 Stadler 2010, 2013.

lichen Sätze wie die logisch-mathematischen [...] sind nichts als Zeichenregeln, welche die Syntax der Sprache bestimmen (L. Wittgenstein), in der wir von der Welt reden. Sie haben rein analytisch-tautologischen Charakter und enthalten daher keine Erkenntnis; sie sagen nichts über die Wirklichkeit aus, aber gerade deswegen sind sie auf jede beliebige Tatsache der Welt anwendbar. So besteht Erkenntnis ihrem Wesen nach in einer Wiedergabe der Ordnung, der Struktur der Welt; der Stoff oder Inhalt, der diese Struktur besitzt, kann nicht in sie eingehen; denn das Ausdrückende ist eben nicht das Ausgedrückte selber. Es wäre also ein unsinniges Beginnen, den „Inhalt“ selbst ausdrücken zu wollen. Damit ist jeder Metaphysik das Urteil gesprochen; denn gerade dies hat sie von jeher gewollt, indem sie sich das Ziel setzte, das eigentliche „Wesen des Seins“ zu erkennen.¹²

Nach diesen erkenntnistheoretischen Ausführungen bemerkt Schlick dementsprechend programmatisch:

In der Ästhetik und Ethik führt der strenge Empirismus zu dem Ergebnis, dass es keinen Sinn hat, von „absoluten“ Werten zu sprechen; nur die bei den Menschen tatsächlich vorgefundenen wertenden Verhaltensweisen können Gegenstand der Untersuchungen sein. Auf diesem Standpunkte ergibt sich eine neue Begründung einer Art Eudämonismus, dessen Moralprinzip ungefähr lautet: Mehrere Deine Glückseligkeit!¹³

Hier wird die Kombination eines strukturellen Realismus und radikalen Empirismus deutlich, die eine klare Abweichung vom meta-ethischen Non-Kognitivismus oder Emotivismus im Wiener Kreis und bei Wittgenstein darstellt sowie eine deskriptive und normative (anti-Kantianische) Ethik verbindet.

¹² Schlick 1950 S. 462f.

¹³ Schlick 1950 S. 463.

In dieser Selbstdarstellung erkennen wir auch einen thematischen Zusammenhang zwischen Schlicks Glückseligkeitslehre (1908) und empirischer Ethik (1930) bis hin zu seinen posthum veröffentlichten ethischen Schriften aus dem Nachlass¹⁴.

Über die neue Rolle der Philosophie schreibt Schlick:

Die Philosophie ist keine Wissenschaft, obwohl sie alle Wissenschaften durchdringt. Während nämlich diese aus Systemen wahrer Sätze bestehen und Erkenntnis enthalten, besteht die Philosophie in der Aufsuchung des Sinnes der Sätze und schafft Verständnis, das zur Weisheit führt.

Schlick vertritt also einen umfassenden Philosophiebegriff, der die theoretische und praktische Dimension umfasst. Dementsprechend können auch Ethik und Ästhetik (im Gegensatz zu Wittgenstein) im Konzept seines „konsequenten Empirismus“ betrieben werden. Wir haben es somit mit einer wahrscheinlichkeitsorientierten „Ethik der Güte“ vs. einer absoluten „Ethik der Pflicht“ (Kant) zu tun. Diese umfasst Philosophie und Psychologie (als individueller Epikureismus), die dem kategorischen Imperativ eine „Felicitologie“ gegenüberstellt. Schlick liefert damit Anregungen zur philosophischen Tätigkeit und einen Beitrag zur psychologischen Erkenntnis, wie sich im Inhaltsverzeichnis des Buches zeigt:

I. Was will Ethik? II. Warum Handelt der Mensch? III. Was heißt Egoismus? IV. Was heißt moralisch? V. Gibt es absolute Werte? VI. Gibt es wertlose Freuden und absolute Leiden? VII. Wann ist der Mensch verantwortlich? VIII. Welche Wege führen zum Wertvollen?

¹⁴Schlick 2024.

Das klare humanistische Fazit von Schlick lautet, dass moralisches Handeln entweder überhaupt nicht möglich ist oder aus natürlichen Neigungen entspringt.

Wenn wir die Vorgeschichte dieser exklusiven Position betrachten, können wir auf Schlicks Monografie *Vom Sinn des Lebens*¹⁵ zurückgehen, wo er im Geiste Schillers und der Jugendbewegung resümiert: „Brauchen wir eine Lebensregel, so sei es diese: ‚Bewahre den Geist der Jugend!‘, Denn er ist der Sinn des Lebens“, der im tätigen Spiel als Selbstzweck liegt.

Diese idealistische bis schwärmerische Position kann auch durch die umfangreichen Aphorismen illustriert werden, die nur zu einem Bruchteil von Schlicks Witwe Blanche Hardy-Schlick im Eigenverlag posthum publiziert wurden.¹⁶ Sie stellen insgesamt Belege für seine anti-metaphysische und anti-totalitäre Lebens- und Weltanschauung zwischen Naturalismus und Humanismus dar, wenn wir zum Beispiel folgende ausgewählte Eintragungen lesen:

Es gibt nicht geisteswissenschaftliches und naturwissenschaftliches Denken; es gibt nur wahres und falsches Denken. (S. 5).

Die, welche unablässig die Redeweise von der Flachheit „naturalistischen“ Denkens im Munde führen und nie von der Natur sprechen können, ohne ein „bloß“ oder „unfrei“ oder dergleichen hinzuzufügen – sind wirklich solche Kinder, nicht zu sehen, daß die Unterscheidung Natur-Kultur oder Körper-Seele-Geist und die hochmütige Behauptung der bekannten Rangordnung zwischen ihnen der billigste und trivialste Gedanke ist? (S. 20)

Was einen Zweck hat, ist endlich, denn der Zweck begrenzt es. Unendlich ist das Spiel. (S. 7)

¹⁵ Berlin 1927, zit. nach Schlick 2008 S. 125.

¹⁶ Schlick 1962.

Keine Moral ohne Versöhnung der Gegensätze. Keine Versöhnung der Gegensätze ohne Humor. Keine Moral ohne Humor. (S. 8)

Alle soziale Moral ist Rücksicht auf die anderen. Der vornehme Mensch ist schlank, nimmt wenig Platz weg. (S. 10)

Zukünftige Staats- und Gesellschaftsform: Demokratie der materiellen Güter, Aristokratie des Geistes. (S. 41)

Ich fürchte, „national“ bedeutet immer etwas Negatives, immer Beschränkung. Soll man das Gute nicht überall fördern, das Böse nicht überall bekämpfen? (S. 43)

Die nationalsozialistische Lehre, die den Menschen nur um des Staates willen existieren läßt, ist das gerade Gegenteil der Kantschen Moralregel in ihrer schönsten Formulierung: Betrachte den Menschen nie als Mittel, sondern stets als Zweck! (S. 44)

Der Liberalismus ist die einzige politische Denkform, die der modernen durch Verkehr und Technik bestimmten Lebensform angepasst ist. (S. 47)

In seinen nachgelassenen Manuskripten und Vorlesungsmitschriften *Natur und Kultur* (1952) sowie in *Fragen der Welt- und Lebensanschauung* (1958) wird einmal mehr Schlicks diesseitsorientierte Moralphilosophie wider den anti-demokratischen Zeitgeist sichtbar. Das sind nur posthume schriftliche Manifestationen für Schlicks gleichzeitige Aktivitäten in der Wiener Kultur- und Volksbildungsbewegung, die sich auf mehreren Ebenen zeigten. So übernahm er im Jahre 1928 sofort den Vorsitz des „Verein Ernst Mach. Verein zur Förderung wissenschaftlicher Weltauffassung“ bis zu dessen Auflösung als Folge des Februar 1934 mit dem Verbot sozialdemokratischer und verwandter Institutionen. Dieser Verein entwickelte sich im Umfeld von Freidenkern, Monisten sowie der Schulreform und Volksbildungsbewegung und gab 1929 das berühmte Manifest des Wiener Kreises

heraus: *Wissenschaftliche Weltanschauung. Der Wiener Kreis*. Dieses wurde erstmals auf der „1. Tagung für Erkenntnislehre der exakten Wissenschaften“ in Prag präsentiert und stellte mit dem Verein Ernst Mach laut Schlick eine Antwort auf die „Philosophische Gesellschaft an der Universität Wien“ dar, die sich als Zweig der Deutschen Kant-Gesellschaft 1927 unter der Leitung von Robert Reininger neu positioniert hatte. Außerdem fungierte der Mach-Verein als öffentliches Forum für den Schlick-Zirkel, an dem sich neben zahlreichen Mitgliedern des Wiener Kreises auch andere Proponenten der Wiener „Spätaufklärung“ mit Vorträgen beteiligten. Dort fanden von 1929 bis 1932 ca. 50 Vorträge statt, u.a. im Rahmen der „Studiengruppe für wissenschaftliche Zusammenarbeit“ in der Wiener Arbeiterkammer (unter der Leitung Rudolf Carnaps) oder in der Reihe „Probleme der Einheitswissenschaft (Otto Neurath)“ und „Moderne Wissenschaft“. Die erzwungene Auflösung erfolgte durch die Machthaber des austrofaschistischen Ständestaates trotz heftigen Protests von Schlick, der mit eigenen Vorträgen im Monistenbund und in der Ethischen Gemeinde über seine antimetaphysische Ethik, z.B. im Vortrag *Ethik der Pflicht und Ethik der Güte* (1928), nach außen wirkte.

Auch an den Volkshochschulen finden wir neben dem hauptberuflichen Dozenten Edgar Zilsel eine Reihe von weiteren Wiener Kreis-Mitgliedern mit zahlreichen Vorträgen von Egon Brunswik, Rudolf Carnap, Herbert Feigl, Philipp Frank, Heinrich Gomperz, Hans Hahn, Felix Kaufmann, Viktor Kraft, Otto Neurath, Moritz Schlick und Friedrich Waismann. Parallel dazu bildete Neuraths „Gesellschafts- und Wirtschaftsmuseum in Wien“ von 1925 bis 1934 auch ein Forum für Diskussionen am Rande des Wiener Kreises. Hier wirkte Neurath als Organisator und Kommunikator

im Zentrum, was eine alternative Ergänzung zum akademischen Schlick-Zirkel darstellte. Der Gegensatz zwischen Neurath und Schlick manifestierte sich neben persönlichen und politischen Differenzen in der Frage nach der Rolle und Funktion von Philosophie im Rahmen der „wissenschaftlichen Weltauffassung“. Während für Neurath die Überwindung und Aufhebung der alten Königsdisziplin als Konsequenz der (empiristischen) Einheitswissenschaft angesagt war, verteidigte Schlick – auch unter dem Einfluss Wittgensteins – die Notwendigkeit von Philosophie als Klärungsdisziplin für alle wissenschaftlichen Disziplinen. Das hatte er bereits in seinem Hauptwerk *Allgemeine Erkenntnislehre* so formuliert:

Nach meiner Ansicht nämlich [...] ist die Philosophie nicht eine selbständige Wissenschaft, die den Einzeldisziplinen nebenzuordnen oder überzuordnen wäre, sondern das Philosophische steckt in allen Wissenschaften als deren wahre Seele, kraft deren sie überhaupt erst Wissenschaften sind.¹⁷

Dementsprechend mache nur die Philosophie die Wirklichkeit zum Gegenstand, nämlich durch die Klärung der allgemeinsten Grundlagen und Prinzipien.

Zusammenfassend lässt sich am Beispiel von Moritz Schlick festhalten: Der Physiker-Philosoph Schlick hat sich nach seiner Dissertation bei Max Planck im Zuge seiner Wende hin zur Naturphilosophie inklusive Interpretation der Relativitätstheorie und Quantenphysik zunehmend regelmäßig auch der praktischen Philosophie gewidmet. Das zeigte sich bereits in seiner Rostocker und Kieler Zeit und verstärkte

¹⁷ 1918/1925, zit. nach Schlick 2009 S. 123.

sich nach seiner Berufung auf den Wiener Lehrstuhl für Naturphilosophie 1922, wie aus den Lehrveranstaltungen, Vorträgen und Publikationen hervorgeht. Dieser Bogen spannt sich von seinem Buch *Lebensweisheit* (1908) bis zu seinen *Fragen der Ethik* (1930) mit Engagement in der Wiener Ethischen Gesellschaft, bestätigt durch die posthum herausgegebene Auswahl seiner *Aphorismen* (1962).

Der Grund für diese Ausrichtung liegt neben einer prinzipiellen philosophischen Durchdringung aller wissenschaftlichen Disziplinen auch im zunehmenden Aufkommen des Faschismus und Nationalsozialismus, gegen den er bis zuletzt Stellung bezog. Sein individueller Epikureismus und politischer Liberalismus stellten einen Gegenentwurf zum dominanten totalitären Zeitgeist dar, der letztlich auch für seine Ermordung 1936 mitverantwortlich war. Insofern war Schlick sowohl ein sensibler Seismograph des Zeitgeistes als auch ein Objekt der antisemitischen Gewaltgeschichte der Zwischenkriegszeit. Damit war diese gewaltsame Tat auch ein Signum einer inhumanen Gesellschaft vor der endgültigen Zerstörung der Ersten Republik und Vertreibung wissenschaftlicher Vernunft, zu deren Repräsentanten Schlick als Begründer und Leiter des Wiener Kreises zählte.

Wenn wir auf Brunngrabers *Karl und das 20. Jahrhundert* zurückkommen, so sehen wir mit Schlicks individualistischer Ethik einen radikalen Gegenentwurf. Die Hauptfigur Karl Lakner ist in einem Netz regionaler und globaler ökonomischer Mächte gefangen, als deren Spielball er im Sog der Weltwirtschaftskrise fremdbestimmt bleibt. Er ist schicksalshaft zum Objekt der Geschichte verdammt und erlangt weder eine Freiheit von diesen Kräften noch eine Freiheit für einen persönlichen Lebensweg. Diese Ausweglosigkeit wirkt wie eine nicht verschuldete Ohnmacht im

Fluss der Geschichte, die – im Sinne von Neuraths Utopistik – nur durch eine kollektive Planung für Freiheit und Glück zu überwinden wäre.

Literaturverzeichnis

Jean Améry, *Wider-Sprüche*, Frankfurt/M., Klett-Cotta/Ullstein, 1980.

Gustav Bergmann, *Erinnerung an den Wiener Kreis. Brief an Otto Neurath* (1938). In: Friedrich Stadler (Hg.), *Vertriebene Vernunft. Emigration und Exil österreichischer Wissenschaft 1930-1940*, Band II., Münster, LIT, 2004, S. 171-180.

Herwig Gottwald, *Der Wiener Kreis und die Literatur*. In: Arturo Larcati und Friedrich Stadler (Hg.), *Otto Neurath liest Stefan Zweigs Die Welt von Gestern. Zwei Intellektuelle der Wiener Moderne im Exil*, Wien, LIT, 2021, S. 23-56.

Christoph Limbeck-Lilienau und Friedrich Stadler, *Der Wiener Kreis. Texte und Bilder zum Logischen Empirismus*, Wien, LIT, 2015.

Robert Musil, *Tagebücher*, Band 2. Herausgegeben von Adolf Frisé, Reinbek bei Hamburg, Rowohlt, 1976.

Stefan Scherer, *Der Wiener Kreis und die Literatur der Zwischen- und Nachkriegszeit (Musil, Broch, Brunngraber, Bachmann)*. In: Ulrich Arnsward, Friedrich Stadler, Peter Weibel (Hg.), *Der Wiener Kreis – Aktualität in Wissenschaft, Literatur, Architektur und Kunst*, Wien, LIT, 2019, S. 157-178.

Moritz Schlick, *Lebensweisheit. Versuch einer Glückseligkeitslehre*, München, Beck'sche Verlagsbuchhandlung, 1908.

Moritz Schlick, *Allgemeine Erkenntnislehre* (1918/1925). Herausgegeben und eingeleitet von Hans Jürgen Wendel und Fynn Ole Engler, Wien-New York, Springer, 2009. (= Mo-

ritz Schlick Gesamtausgabe, herausgegeben von Friedrich Stadler und Hans Jürgen Wendel. Abt I: Band 1).

Moritz Schlick, *Vorrede zur Vorlesung ‚Einführung in die Naturphilosophie‘* (1922). Kommentar von Friedrich Stadler. In: Thomas Assinger, Elisabeth Grabenweger, Annegret Pelz (Hg.), *Die Antrittsvorlesung. Wiener Universitätsreden der Philosophischen Fakultät*, Göttingen, V&R unipress, Vienna University Press, 2019, S. 189-202.

Moritz Schlick, *Vom Sinn des Lebens*, Berlin-Schlachtensee, Weltkreis, 1927.

Moritz Schlick, *Fragen der Ethik*, Wien, Springer, 1930. (= Schriften zur wissenschaftlichen Weltauffassung. Herausgegeben von Moritz Schlick und Philipp Frank).

Moritz Schlick, *Fragen der Ethik*, Herausgegeben und eingeleitet von Rainer Hegselmann, Frankfurt/M., Suhrkamp, 1984.

Moritz Schlick, *Lebensweisheit. Versuch einer Glückseligkeitslehre. Fragen der Ethik*. Herausgegeben und eingeleitet von Mathias Iven, Wien-New York, Springer, 2006. (= Moritz Schlick Gesamtausgabe. Herausgegeben von Friedrich Stadler und Hans Jürgen Wendel. Abt. I: Veröffentlichte Schriften Band 3).

Moritz Schlick, (Selbstdarstellung). In: *Philosophen-Lexikon. Handwörterbuch der Philosophie nach Personen*. Verfasst und herausgegeben von Werner Ziegenfuss und Gertrud Jung. Zweiter Band. Berlin, De Gruyter, 1950.

Moritz Schlick, *Natur und Kultur*, Herausgegeben von Josef Rauscher, Wien-Stuttgart, Humboldt, 1952.

Moritz Schlick, *Fragen der Lebens- und Weltanschauung*. Nach Vorlesungsschriften herausgegeben von Josef Rauscher und Johann Zehetner, Wien, Publikation der Gesellschaft für ethische Kultur, 1958.

Moritz Schlick, *Die Wiener Zeit. Aufsätze, Beiträge, Rezensionen*. Herausgegeben und eingeleitet von Johannes Friedl und Heiner Rutte, Wien-New York, Springer, 2008. (= Moritz Schlick Gesamtausgabe, herausgegeben von Friedrich Stadler und Hans Jürgen Wendel. Abt.I: Band 6).

Moritz Schlick, *Vorlesungen, Vorträge und Fragmente zur Ethik*. Herausgegeben von Friederike Peters, Heidelberg, Springer, 2024. (= Moritz Schlick Gesamtausgabe. Herausgegeben von Friedrich Stadler und Hans Jürgen Wendel. Abt.II: Nachgelassene Schriften Band 3.2).

Moritz Schlick, *Aphorismen*. Herausgegeben von Blanche Hardy Schlick, Wien, Selbstverlag des Herausgebers, 1962. Druck: Carl Ueberreuter.

Moritz Schlick, *Kritische Gesamtausgabe und Biographie*. Herausgegeben von Friedrich Stadler und Hans Jürgen Wendel. Wien-New York, Springer, 2006 ff.

Arthur Schnitzler, *Der Geist im Wort und der Geist in der Tat. Vorläufige Bemerkungen zu zwei Diagrammen*, Berlin, S. Fischer, 1927.

Arthur Schnitzler, *Tagebuch (1879-1931)*. Herausgegeben von Werner Welzig, Wien, Verlag der ÖAW, 1986. Online: <https://schnitzler-tagebuch.acdh.oeaw.ac.at/>

Rahel Simon, *Der Geist im Wort und der Geist in der Tat. Vorläufige Bemerkungen zu zwei Diagrammen*. In: Christoph Jürgensen/Wolfgang Lukas/Michael Steffel (Hg.), *Schnitzler-Handbuch. Leben – Werk – Wirkung*, Stuttgart, Metzler - Springer Nature, 2022, S. 332-336.

Anne Siegetsleitner (Hg.), *Logischer Empirismus, Werte, Moral*, Wien-New York, Springer, 2010.

Anne Siegetsleitner, *Ethik und Moral im Wiener Kreis. Zur Geschichte eines engagierten Humanismus*, Wien-Köln-Weimar, Böhlau, 2014.

Hilde Spiel, *Die hellen und die finsternen Zeiten. Erinnerungen 1911-1946*, München, List, 1989.

Friedrich Stadler (Hg.), *Vertreibung, Transformation und Rückkehr der Wissenschaftstheorie. Am Beispiel von Rudolf Carnap und Wolfgang Stegmüller*, Wien-Berlin, LIT, 2010.

Friedrich Stadler, *Antisemitismus an der Philosophischen Fakultät der Universität Wien – Am Beispiel von Moritz Schlick und seines Wiener Kreises*. In: Oliver Rathkolb (Hg.), *Der lange Schatten des Antisemitismus. Kritische Auseinandersetzungen mit der Geschichte der Universität Wien im 19. Und 20. Jahrhundert*, Göttingen, V&R unipress- Vienna University Press, 2013, S. 207-238.

Friedrich Stadler, *Kommentar zu Moritz Schlick: Vorrede zur Vorlesung ‚Einführung in die Naturphilosophie‘ (1922)*. In: Thomas Assinger, Elisabeth Grabenweger, Annegret Pelz (Hg.), *Die Antrittsvorlesung. Wiener Universitätsreden der Philosophischen Fakultät*, V&R unipress-Vienna University Press, 2019, S. 189-202.

Friedrich Stadler, *Jean Améry, Hilde Spiel und die Wiener Philosophie*. In: Thomas Eder und Károly Kókai (Hg.), *Wiener Kreis und Wiener Gruppe*, Wien, NoPress, 2024, S. 271-294.

Wissenschaftliche Weltauffassung. Der Wiener Kreis. Herausgegeben vom Verein Ernst Mach (1929). Reprint der Erstausgabe. Mit Übersetzungen ins Englische, Französische, Spanische und Italienische. Herausgegeben mit Einleitungen und Beiträgen von Friedrich Stadler und Thomas Uebel, Wien-New York, Springer, 2012.